

Der Vater der Seuchenbeschreibung

Thukydides' Beschreibung der Seuche von Athen und seine Nachfolger Lukrez, Vergil und Ovid

Hermann Krüssel

Soweit die Geschichtsschreibung reicht, hat es Seuchen gegeben. Und wer an die frühestmöglichen Grenzen einer Überlieferung über die Antike hinaus in die Bibel gehen will, findet im Buch Exodus eine tödliche Pest, genauer genommen zwei Seuchen: eine Tierseuche und eine aus Geschwüren bestehende Plage für Mensch



Wehklage über dem Sarg des Erstgeborenen am Hof des Pharao, Gemälde von Charles Sprague Pearce, 1877. Quelle: Wikimedia Commons

und Tier unter den zehn Plagen (Blut, Frösche, Stechmücken, Stechfliegen, Viehpest, Geschwüre/Schwarze Blattern, Hagel, Heuschrecken, Finsternis, Tod der Erstgeborenen), mit denen Ägypter wohl im 13. Jahrhundert v. Chr. in der Deutung der Schriftsteller bestraft und gezüchtigt wurden, weil sie die Hebräer nicht ziehen lassen wollten. Im Buch Levitikus gibt Moses Verhaltensregeln, was im Falle einer Tierseuche zu tun sei: Absonderung der unreinen Tiere, keine Berührung der Tiere, Desinfizierung der Haut und der Kleidung. Immer wieder findet man den Dreiklang von Krieg, Hunger und Pest. David wurde sogar, als er nicht auf Gott vertraute und lieber doch seine Leute zählte, vor die Wahl gestellt, sich für Krieg, Hunger oder Pest zu entscheiden. Hier mag auf den ersten Blick eine Bestrafung durch Gott mitschwingen, letztlich geht es aber um eine Bitte an Gott, eine Plage, die letztlich auf schuldhaftes Verhalten von Menschen zurückgeht, was heute sehr aktuell ist. Was dieses theologische Denken einer Bestrafung durch Gott für schuldhaftes Tun der Menschen angeht, so räumt das Buch Hiob mit diesen Vorstellungen auf. Es kann auch Leid geben, ohne dass der Mensch gesündigt hat. Wegen des fehlenden medizinischen Wissens blieb den Menschen nur übrig, dass die Infizierten „unrein, unrein!“ schrien, um andere zu warnen. Und infolgedessen wurden die Kranken isoliert, ausgegrenzt, sozusagen in die Quarantäne geschickt. Wer ins Neue Testament geht, wird die Pest nur noch in der Apokalypse finden. Hier sorgt die Pest neben Schwert, Hunger und wilden Tieren für das Sterben eines Viertels der Erde! Dass die Pest ansonsten im Neuen Testament nicht behandelt wird, verwundert nicht, zeigt sich im Neuen Testament doch Gottes Geist eines auch unverdienten Neuanfangs und einer unendlichen Liebe. Und hier wendet sich Jesus gerade den Kranken zu, isoliert nicht, sondern holt sie zurück in das gesellschaftliche Leben. Auch das Neue Testament gibt nicht auf alle Fragen eine Antwort. Warum die Seuchen auftreten, diese Frage steht letztlich nicht zur Debatte, sondern es geht darum, sich dem Kranken – mit der gebührenden Vorsicht – zuzuwenden und ihm zu helfen.

und Tier unter den zehn Plagen (Blut, Frösche, Stechmücken, Stechfliegen, Viehpest, Geschwüre/Schwarze Blattern, Hagel, Heuschrecken, Finsternis, Tod der Erstgeborenen), mit denen Ägypter wohl im 13. Jahrhundert v. Chr. in der Deutung der Schriftsteller bestraft und gezüchtigt wurden, weil sie die Hebräer nicht ziehen lassen wollten. Im Buch Levitikus gibt Moses Verhaltensregeln, was im Falle einer Tierseuche zu tun sei: Absonderung der unreinen Tiere, keine Berührung der Tiere, Desinfizierung der Haut und der Kleidung.

Immer wieder findet man den Dreiklang von Krieg, Hunger und Pest. Da-



Georg Meistermann (1911-1990), Der vierte apokalyptische Reiter (Pest und Hunger), 1954, geschaffen für das Rathaus von Wittlich. Deutsches Glasmuseum, Linnich. Foto: Krüssel

Seuchen in der Antike

Seuchen gehören also zur Geschichte der Menschheit. Schon im antiken Epos ist die Rede von einer Pest. Dabei handelt es sich um die Übersetzung von *pestis*, die aber letztlich für eine ansteckende, nicht zu kontrollierende Krankheit bzw. Seuche steht. Schon Homer hat beschrieben, wie eine solche Pest im Lager der Griechen vor Troja gewütet hat. Im Proöm des ersten Buches der Ilias kommt Homer schnell auf Apollon zu sprechen, der aus Zorn über König Agamemnon eine Verderben bringende Seuche durch das Heer der Achäer geschickt hatte.

ὁ γὰρ βασιλῆι χολωθεὶς
νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὄρσε κακὴν, ὀλέκοντο δὲ λαοί,
οὔνεκα τὸν Χρῦσην ἠτίμασεν ἀρητῆρα
Ἄτρείδης·

Denn er, der dem Könige zürnte,
schickte Verderben bringend die Seuche durchs Heer; Völker starben:
nur, weil den Priester Chryses beleidigt hatte der Sohn des
Atreus.

Was war geschehen? Chryses, Priester des Apollon, hatte Agamemnon vergeblich gebeten, seine Tochter Chryseis gegen Lösegeld herauszugeben. Nach der Zurückweisung des Priesters bestrafte nun Apollon die Achaier mit einer Seuche. Daraufhin erklärt der Seher Kalchas, dass nur die Rückgabe der Chryseis die Seuche beenden könne. König Agamemnon will als Ersatz Briseis, die allerdings Achilles gehört. Ein sturer König, der Streit eskaliert, die Götter müssen sich einschalten, denn Achilles kann nur von Athene von einer Erschlagung Agamemnons zurückgehalten werden. In diesem Epos ist es Apollon, der neun Tage lang seine Pestpfeile zunächst auf Hunde und Maultiere, dann auf die Menschen schießt. Die Pestpfeile Apollons waren die Vorlage für die Darstellung des Pestheiligen Sebastian, der von Pfeilen durchbohrt wird. Den Pfeilen Apollons, ob sie nun die Pest bringen oder den Tod, kann niemand entgehen. Die Ohnmacht der Betroffenen zeigt sehr anschaulich Niobe, die vergeblich versucht, ihre jüngste Tochter zu schützen. Schon die Römer waren von dieser Erzählung betroffen und kopierten griechische Originale.



oben: Apollo und Artemis/Diana schießen Pfeile auf die Kinder der Niobe.
Gemälde von Abraham Bloemaert (1591). Quelle: Wikimedia Commons
links: Niobe versucht vergeblich, ihre jüngste Tochter gegen Apollons Pfeile zu schützen.
Römische Kopie nach einem griechischen Original in den Uffizien in Florenz.
Quelle: Carole Raddato/Wikimedia Commons

Ein Exkurs in die Kunst: Die ‚Pandora‘ von John William Waterhouse

Die ‚Pandora‘ von John William Waterhouse (1849-1917) zeigt einen folgenreichen Augenblick der griechischen Mythologie: Zürnend wegen Prometheus‘ listenreichem Raub des Feuers sann Zeus auf Rache. Er überließ den Menschen ein Gefäß, eine Büchse, schön anzusehen, doch mit dem Verbot, dieses zu öffnen. Wir erinnern uns: Auch Eva sollte nicht vom Baum der Erkenntnis essen, weder sie noch Adam konnten Verlockungen widerstehen. Doch während der Gott der Genesis den Menschen in seiner Freiheit schützen wollte, ist es bei Zeus die Rache. Neugier oder die Weigerung, Grenzen einzuhalten, führen in die Katastrophen. Pandoras Gefäß enthielt nur Übel – und Zeus‘ Plan ging auf: Die Neugier der Pandora war größer als die Mahnung des Göttervaters, da half auch alle Vorsicht nichts: Bereits unmittelbar nach der Hochzeit mit Prometheus‘ Bruder, Epimetheus, öffnet Pandora in einer dunklen, von Bäumen umgebenen naturnahen Umgebung mit einem idyllisch plätscherndem Teich die Kiste – und sogleich kommen Unglück, Elend, Leid und Krankheit in die Welt. Auch Hesiod (ca. 700 v. Chr.) kannte den ‚Sündenfall‘ des griechischen Mythos. Zu dem Unglück gehörte auch der νοῦσος, die Seuche.



John William Waterhouse (1849–1917), Pandora (1896).
Quelle: Wikimedia Commons

Bei Hesiod heißt es in den *Erga* 100-104:

ἄλλα δὲ μυρία λυγρὰ κατ’ ἀνθρώπους ἀλάληται·
πλείη μὲν γὰρ γαῖα κακῶν, πλείη δὲ θάλασσα·
νοῦσοι δ’ ἀνθρώποισιν ἐφ’ ἡμέρη, αἱ δ’ ἐπὶ νυκτὶ
αὐτόματοι φοιτῶσι κακὰ θνητοῖσι φέρουσαι
σιγῇ

In Übersetzung von Heinrich Gebhard, 1861:

„Zahllos schwärmten umher bei Menschen die anderen Leiden.
Voll ist wahrlich das Land vom Unheil, voll auch die Meerflut;
Krankheit schleicht am Tag wie zur Nachtzeit unter den Menschen,
Rings zu den Sterblichen tragend das Weh aus eigenem Antrieb.“

(*Erga* 100-103)

Waterhouse zeigt genau diesen Moment: Man erahnt den Hauch, der Hauch des Übels verlässt seinen Ort. Auch in Form von Seuchen überkommt der Pesthauch (das μῑασμα) die Menschen und ihre Welt und schafft sich fortan Raum. Ein Schutz der Menschheit hätte darin bestanden, von Anfang an wachsam zu sein. Einmal losgelassen, wird die Menschheit kaum noch dieser Übel Herr: „Voll ist das Land von Unheil, voll auch die Meerflut.“

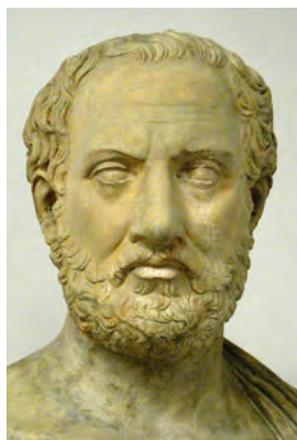


Albrecht Dürer, *Die vier apokalyptischen Reiter* (zwischen 1497 und 1498).
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe.
Quelle: Wikimedia Commons

Nachhaltig ins Bild umgesetzt hat Albrecht Dürer die Pest. Sie taucht unter den vier apokalyptischen Reitern auf. In dieser Allegorie sieht man die Pest mit Pfeil und Bogen dargestellt, was, wie oben dargestellt, an die tödlichen Waffen Apollos im Trojanischen Krieg mit den verheerenden Folgen für die griechischen Belagerer erinnert.

Doch auch in der lateinischen Literatur findet die Erwähnung und Auseinandersetzung mit der Pest ihren Platz. Wir finden bei Lukrez und in den Metamorphosen Ovids im siebten Buch eine Beschreibung der Seuche von Ägina. Unübersehbar orientiert sich Lukrez bei der erstmaligen lateinischen Beschreibung der Seuche von Athen an Thukydides' Beschreibung. Das tut auch Ovid, doch verortet er seine Seuchenbeschreibung weit zurück in das Jahr 1295 v. Chr., als zwischen Athen und Minoas Krieg herrschte und die Seuche von Ägina ausbrach, die geradezu zur Entvölkerung der Insel führte.

Thukydides' Beschreibung der Attischen Seuche (430-426 v. Chr.)



Thukydides, röm. Büste, ca. 100 n. Chr. Original: griech, Büste vom 4. Jhd. Quelle: Wikimedia Commons

Thukydides (~460-400 v. Chr.) ist ein hochinteressanter Schriftsteller, weil er als Augenzeuge eine Seuche, die Attische Seuche oder Seuche von Athen, beschrieb – im zweiten Buch seines Werkes über den Peloponnesischen Krieg (II 46-54), den Sparta und Athen um die Vorherrschaft in der griechischen Welt führten – mit einer feinen Beobachtungsgabe. Er war beim Ausbruch dieser Seuche in Athen zu Beginn des Sommers 430 v. Chr. etwa 30 oder 31 Jahre alt. Allerdings könnte – Thukydides ist sich hier nicht sicher; er schreibt *ὡς λέγεται* (wie man liest) – die Seuche schon vorher andernorts gewütet haben, z.B auf der Insel



Thukydides vor der Bayer. Nationalbibliothek.
Quelle: Wikimedia Commons

Lemnos (heute Limnos). In Athen jedenfalls brach die Seuche zum ersten Mal aus, nachdem die Truppenverbände vom Peloponnes im zweiten Kriegsjahr unter der Führung eines spartanischen Königs einige Tage zuvor erst ihre Lager in Attika aufgeschlagen hatten, und erst jetzt war die Rede von einem Massensterben. Im nächsten Kapitel lesen wir bei Thukydides – offensichtlich in einem Nachtrag –, welche Vermutungen es über die Herkunft der Seuche gegeben hat. So soll sie ihren Ausgang in Äthiopien genommen und sich über Ägypten und Libyen weiter verbreitet haben. In Athen trat sie zunächst in Athens Hafenstadt Piräus auf, dann in der dicht besiedelten Stadt, als die Spartaner die Stadt belagerten. Ein Viertel der Bevölkerung fiel dieser Seuche zum Opfer, darunter auch im Jahre 429 v. Chr. Perikles (*um 500 v.Chr.), der wichtigste Kopf der attischen Demokratie, und seine zwei Söhne. Weder Orakelsprüche noch Gebete in Tempeln halfen, alles war nutzlos, es blieb nur übrig, sich in sein Unglück zu ergeben. Wer die Krankheit überlebte, erkrankte kein zweites Mal. Es war Thukydides, der, selbst erkrankt, dieses bemerkte und sich fortan sicher fühlte. Für manche Geschichtsschreiber war diese Seuche der Ausgangspunkt des Niederganges der klassischen Kultur Griechenlands. Die Symptome der Attischen Seuche beschrieb Thukydides präzise: Die Krankheit befällt auch die gesündesten Menschen plötzlich. Sie beginnt mit einem starken Hitzegefühl im Kopf (hohes Fieber), die Augen röten und entzünden sich, Schlund und Zunge sind blutigrot. Dann kommt

es zu Niesen, Heiserkeit und starkem Husten, es mehren sich die grippalen Anzeichen. Der unregelmäßige Atem riecht übel, der ganze Körper ist nun in Mitleidenschaft gezogen bis hin zu einem inneren Feuer. Die Berührung selbst feinsten Kleidungsstoffe ist nicht auszuhalten, nur nackt lässt es sich aushalten, am liebsten wäre man in kaltes Wasser gesprungen. Durst lässt sich nicht stillen. Es kommt zu Erbrechen, Gedächtnisschwund, Erblindung, und in der Regel endet diese Entkräftung mit dem Tod, der nach sechs oder acht Tagen eingetreten sei. An die Leichen gingen nicht einmal Tiere heran. Manche seien, so Thukydides, gestorben, weil sich niemand um sie gekümmert habe. Andererseits sanken viele wie Schafe da-



Athen und seine Hafenstadt Piräus, wo die Pest erstmals ausbrach. Quelle: Wikimedia Commons



Die älteste erhaltene Handschrift des Geschichtswerks des Thukydides (Codex C). Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Plut. 69.2, fol. 513v (erste Hälfte des 10. Jahrhunderts). Quelle: Wikimedia Commons

hin, weil sie verzweifelt versucht hatten, ihren kranken Angehörigen aufopferungsvoll zu helfen. Überhaupt waren es auch und gerade Ärzte, die in Unkenntnis der Krankheitsursachen und ohne Wissen um Medizin selbst starben, da sie am meisten mit der Krankheit in Berührung kamen. Gerade diese Pflege der Sterbenskranken führte durch Ansteckungen zu einem Massensterben. Andere vermieden den Kontakt und den Besuch, so dass viele Menschen einsam starben. Ein Heilmittel wurde nicht gefunden. Betroffen gewesen seien auch Tiere. Und was die Bestattungen anging, so ging alles durcheinander: Man warf Leichen auf fremde Scheiterhaufen, zündete diese an, bevor die für diesen Scheiterhaufen vorgesehenen Toten herangeschafft wurden. Oder man warf die Toten auf schon brennende Scheiterhaufen. Dann ging man einfach weg. Kein Abschied, keine würdevolle Bestattung. Allgemein verkamen die Sitten. Der Augenblick wurde genossen, war doch das Ende nah und weder ein Gott noch ein Gericht zu fürchten.

Vier Jahre lang (430-426 v. Chr.) wütete die Seuche in größeren und kleineren Wellen, im fünften Kriegsjahr, genauer im Winter 427/426 flammte sie, ohne eigentlich aufgehört zu haben, in einer zweiten Welle erneut, jetzt für ein Jahr, auf.

Thukydides ist ein Meister der Beschreibung der Seuche, die so viele überraschende Parallelen zur heutigen Coronazeit aufweist: Vager,

unbekannter Ausbruch in der Ferne in einem anderen Kontinent, plötzliches Auftauchen in der dicht besiedelten Stadt, nicht auf dem Land, Gefährdung aller Schichten, ärztliche Ohnmacht und unbefriedigende Erklärungen, tödliche Gefahr ohne Schutzmaßnahmen, Verschwörungstheorien (Brunnenvergiftung) und Feindbilder, Kriminalität, Verlust der staatlichen Autorität und Zusammenbruch des sozialen Lebens bis hin zur Sittenlosigkeit. Man könnte Thukydides' Beschreibung mit Fug und Recht als „Archetypus der Seuchenbeschreibung“, wie es der Pesthistoriker Mischa Meier getan hat, bezeichnen. Und tatsächlich bildete seine Beschreibung schon in der Antike die Vorlage für Seuchenbeschreibungen.

Seuchen in der lateinischen Literatur

Auch in der lateinischen Literatur findet die Erwähnung und Auseinandersetzung mit der *pestis* ihren Platz. Der Geschichtsschreiber Titus Livius beschreibt das Auftreten der Pest in den vorangegangenen fünf Jahrhunderten (Liv. III, 6,2ff.; 32,2; IV, 21,6; 25,3f.;30,8ff.). Dionysios von Halicarnassos verortete im neunten Buch seiner *Antiquitates Romanae* die Pest in bestimmte Jahre, erstmals in das Jahr 488 v. Chr. (IX, 67,1). Nach Dionysius von Halikarnassos sollen Bauern sie 461 mitsamt ihren Tiere auf der Flucht vor den Volskern nach Rom eingeschleppt haben (VII 68,2). Regelmäßig brach diese Krankheit in Rom

aus. Dionysios von Halicarnassos nennt die Jahre 451, 430, 423 und 397 v. Chr. 212 v. Chr. wurden, wie Livius (XXV 26) und Silius Italicus (14. Buch der *Punica*) ausführlich beschreiben, im Zweiten Punischen Krieg nach Einnahme von Agrigent die römischen und karthagischen Heere auf Sizilien ausgerottet. Zuerst starben damals die Hunde, Vögel und Wildtiere, dann die Menschen. Nach Fieber und Austrocknung waren die Lungen betroffen, bevor der Tod eintrat. Doch eine genauere Beschreibung bietet schon im ersten Jahrhundert v. Chr. Lukrez.

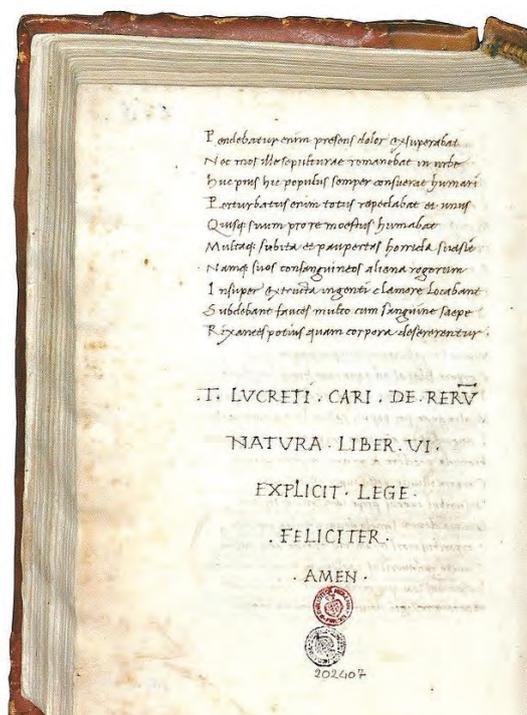


T. Livius. Vor dem Parlament in Wien.
Quelle: Wikimedia Commons

Der erste Seuchen-Autor in der lateinischen Literatur

Die Entdeckung einer letzten Handschrift der sechs Bücher *De natura deorum* von Lukrez wäre eine eigene Dokumentation wert. 1141 wurde sie vom italienischen Humanisten und „Bücherjäger“ Braccio Poggiolini in einem deutschen Kloster, wahrscheinlich in Fulda, entdeckt.

Lukrez (98-55 v. Chr.) erwähnt um 60 v. Chr. im sechsten und letzten



Letzte Seite der Ausgabe des Werkes *De rerum natura* des Lukrez, übertragen in einer vom Humanisten Niccolo Niccoli entwickelten Kursivschrift. Quelle: Wikimedia Commons

Buch der *De rerum natura* anschaulich Einzelheiten der Erkrankungen wie ein brennendes, ein verdammtes Feuer (*sacer ignis*). Mit seiner Sicht der Seuche von Athen finden die sechs Bücher *De rerum natura* ihren Abschluss im Gesamtwerk.

Lukrez orientiert sich an der Darstellung des Thukydidens, schreibt aber aus der schon großen zeitlichen Distanz von über 350 Jahren. Er zeigt ein grässliches Bild menschlichen Sterbens und einer vollkommenen Hilflosigkeit auf. Dieses grauenhafte Sterben bietet den Schluss seines Lehrgedichtes. Was den Anfang und den Schluss des sechsten Buches einrahmt, ist die Erwähnung Athens, am Anfang als Spenderin der Kultur und als Geburtsstadt Epikurs, am Ende als Stadt des gott- und sittenlosen Zerfalls, der die Früchte der Kultur nicht mehr helfen konnten.

Im Gegensatz zu Thukydidens versucht Lukrez, der Ursache von Seuchen auf die Spur zu kommen. Bei Thukydidens handelt es sich um einen kriegsbedingten Sonderfall. Die Katastrophe findet in Athen hinter geschlossenen Mauern statt, weil hier drangvolle Enge herrscht. Lukrez lässt ganz Attika leiden, die Seuche ist für den Leser wiederholbar und sogar für die Gegenwart bedrohend.

Lukrez als Prophet der Corona-Pandemie?

Thukydidens beschreibt die Krankheitsphänomene eher nüchtern. Lukrez dagegen weidet sich geradezu an den Details. Er führt den Blutfluss aus der Nase ein, Schweißausbrüche, Krämpfe, Erkalten der Gliedmaßen und ein Angleichen der Gesichter an Totenschädel. Seine Art der Schilderung lässt uns an Infektionskrankheiten denken, die durch die Luft übertragen werden: durch Tröpfchen und Aerosole. Es liest sich wie eine Prophezeiung der Coronazeit, wenn die Partikel umherschwirren und die Luft verseuchen. Lukrez formuliert es so:

„Nec refert utrum nos in loca deveniamus
nobis adversa et caeli mutemus amictum,
an caelum nobis ultro natura corruptum
deferat aut aliquid quo non consuevimus uti,
quod nos adventu possit temptare recenti.“



*Sprechen, Singen, Niesen, Husten: Aerosole erweisen sich als Gefahr.
Quelle: Wikimedia Commons*



*Ein erschöpfter Anästhesist in Pesaro (Italien) im März 2020.
Quelle: Wikimedia Commons*

Völlig egal, ob wir in die uns gefährliche Gegend und dabei ein andres Gewand des Klimas anlegen, oder ob von selbst die Natur ein verdorbenes Klima bringt oder etwas, mit dem umzugehen wir nicht gewohnt sind, das uns Unheil könnnt bringen durch die neue Erscheinung.

Plötzlich ist etwas da, was wir nicht gewohnt sind („*aliquid quo non consuevimus uti*“): Zielt Lukrez schon darauf, dass wir gegen ein Virus keine Immunität haben werden, zumindest in der ersten Zeit? Dass der Angriff des Virus so zerstörend ist, dass ihm viele Körper widerstandslos ausgeliefert sind? Wer bis jetzt noch jegliche Prophezeiung abtut, lese die folgenden drei Verse:

*„Inde ubi per fauces pectus completrat et ipsum
morbida vis in cor maestum confluxerat aegris,
omnia tum vero vitae claustra lababant.“*

Und sobald dann Siechtum bringend direkt durch den Schlund den Brustkorb erfüllte die Kraft, zur Betrübnis ins Herz floss den Kranken, da wankten in der Tat dann alle Riegel des Lebens.

Der Schlund (*fauces*), sprich der Hals, ist die Eintrittspforte für das als *morbida vis* umschriebene Virus, von hier aus erreicht es alle Organe, zunächst die im Brustkorb (*pectus*) eigentlich geschützte Lunge; Lukrez hebt diese Feststellung durch ein auf *pectus* bezogenes *ipsum* hervor. Dann ist das Herz betroffen, es ist krank und verursacht ein Siechtum. Im weiteren Verlauf beschreibt Lukrez die Folgen auch für den Magen, schließlich bilden sich sogar Gerinnsel, und endlich ist auch das zentrale Nervensystem betroffen. Da gibt es kaum eine Rettung, abgesehen von Kontaktsperren in allen möglichen Lebensbereichen, selbst bei Beerdigungen. Zurück zu den Aerosolen. Die Menschen reagieren unterschiedlich auf die Luftpartikel. Auch wenn Lukrez keine Vorerkrankungen erwähnt, liegt dieser Gedanke nahe. Manche sterben, und die Gesellschaft verarmt.



*Beerdigung eines Covid-19-Toten in Hamadan, der ehemaligen Hauptstadt des Mederreiches (heute Iran).
Quelle: Wikimedia Commons*

Lukrez erweist sich als Anhänger Epikurs. Todesfurcht ist zwecklos, die Götter haben nichts mit der Epidemie zu tun, da es sie ja gar nicht gibt. Damit zählt auch das Argument einer Gottesstrafe nicht

mehr. Wenn Epikur, der ja zu Beginn des sechsten Buches genannt wird, zur Furchtlosigkeit auch vor dem Sterben riet, egal, was das Leben biete, so diente für den Epikuranhänger Lukrez zum Schluss seines Werkes die Seuche von Athen als Anwendung, als Test für seine Leser. Für Lukrez ist Sterben die bessere Alternative zu einer Verstümmelung der befallenen Gliedmaßen aus lauter Gier nach Leben. Um es mit Lukrez zu sagen: Was ist denn noch ein Leben völlig ohne Kultur und Sitten, ohne respektvolle Bestattung eines Menschen, dem doch Würde zukommt? Das Werk schließt mit der ernüchternden Feststellung im Zusammenhang mit einer abschließenden Bestattung der Angehörigen:

... multo cum sanguine saepe
rixantes potius quam corpora dererentur.

unter viel Blutvergießen dann oft sich
lieber streitend, als dass man von den Leichen sich abwandt.

Der Mensch ist vor die Wahl gestellt: Festhalten am längst nicht mehr lebenswerten Leben oder eine Orientierung an anderen Werten und der Menschenwürde.

Lukrez' Beschreibung der Pest von Ägina hat eine große Rezeption erfahren. Auf ihn griffen Vergil, Ovid, Manilius, Seneca, um nur einige antike Autoren zu nennen, und Autoren der Neuzeit zurück wie Giovanni Boccaccio (*Dekameron*), Girolamo Fracastoro (*Syphillis*) oder Albert Camus (*La peste*).

Ovids Beschreibung der Pest von Ägina

Sehr weit zurück greift Ovid im siebten Buch der Metamorphosen, wenn er die Pest von Ägina aus dem 13. Jahrhundert, also weit vor der Gründung Roms, beschreibt. Diese Epidemie gehört also vielleicht in die Zeit, in der auch Ägypten von Plagen heimgesucht wurde. Ovid lässt König Aeacus, König der 25 km östlich von Athen gelegenen Insel Ägina, erzählen: Juno sei zornig über die Namensgebung der Insel gewesen, da Ägina eine Geliebte Jupiters war. In ihrem Zorn schickte sie eine Pest. Zunächst waren wieder Tiere betroffen, dann wurde Ägina durch diese Pestepidemie geradezu entvölkert, so dass er, Aeacus, in dieser prekären Situation Jupiter um eine neue Bevölkerung gebeten habe. Ovid beschreibt den Krankheitsverlauf: Ein starkes Fieber, ein verzehrendes Feuer, Entzündung und Errötung der Haut, große Atembeschwerden, also Probleme in der Lunge. Jede Berührung, auch die Kleidung und Bett, schmerzen. Sucht man nach einer Ursache, findet man bei Ovid die Erwähnung einer langen Hitze auf der Insel mit Folgen einer Vergiftung für das Wasser und die Insekten- und Schlangenwelt – mit Folgen für Tiere (Hunde, Pferde, Maulesel) und Menschen. Soweit die Versuche einer natürlichen Erklärung. Ovid kommt es aber darauf an, den Zorn der maßlosen Juno zu zeigen, die in ihrem Hass auf das Land eine schlimme Pest mit Hitze und Pesthauch schickte. Da es sich um eine göttlich gesandte Pest handelte, halfen auch alle Heilkünste, weder Pillen noch ein Trank, nicht gegen das Sterben. Wie bei Lukrez ist auch bei Ovid die Ordnung auf den Kopf gestellt: Tote bleiben unbestattet, und ihre Seelen können nicht in die Unterwelt einziehen. Verstorbene werden auf anderer Leute Scheiterhaufen verbrannt, es gibt nicht genügend Holz, keiner betrauert sie beim Begräbnis, selbst das Sterben geschieht im Chaos.

Vergil beschreibt eine Tierseuche in Noricum

Eine Generation jünger als Lukrez war Vergil. Er wählte Lukrez zu seinem bevorzugten Vorbild, z.B. in der *Aeneis*, aber auch als Vorbild für das Lehrgedicht der *Georgica*. Besonders deutlich wird dieses Vorbild am Ende des dritten Buches der *Georgica* (vv. 478-566), wo Vergil in einer originellen Neuerung des lukrezischen Themas über eine Katastrophe in der Tierwelt der Bauern in Noricum, im keltischen Alpenraum um Kärnten, Salzburg, Steiermark, Ober- und Niederösterreich, schreibt. Tierseuchen bedrohen auch heute die Landwirtschaft und/oder die Verbraucher: BSE, Afrikanische Schweinepest, Bienensterben etc.t, von denen manches durch Menschen verursacht ist. Das Vieh war zu Vergils Zeit, nicht weit von seiner Heimat, bedroht durch Schädlinge, Krankheiten und Seuchen. Der im dritten Buch der *Georgica* erwähnten Seuche fielen so viele Kühe zum Opfer, dass laut Vergil *georg.* 3,531-533 Auerochsen statt Kühe

den Kultwagen der Juno ziehen mussten. Die Viehseuche hatte ein apokalyptisches Ausmaß, der gesamte Tierbestand ging verloren. Die Luft war im wahrsten Sinne verpestet, eine Herbsthitze steigerte sich zur Glut, die Seen wurden verdorben, und der Pesthauch verseuchte jedes Futter. Vieh und auch wilde Tiere wurden dahingerafft. Opfertiere tragen nicht mehr genug Blut in sich, Pferde ersticken qualvoll, Menschen müssen sich gar selber unter den Pflug spannen und hacken das Feld mühevoll mit bloßen Händen auf, selbst Wölfe können die Situation nicht ausnützen und verenden. Und es erinnert wieder an Lukrez, wenn die Menschen keine Felle der Tiere tragen können, weil dies zu Beulen und Ausschlägen führt, und wenn ein verfluchtes Feuer den verpesteten Leib zerfrisst.

Wenn aber das Meer die toten Fische ans Ufer schwemmt, merkt der Leser, dass Vergil auch gern zum Stilmittel der Übertreibung greift. Ob es diese Seuche, und wenn ja, in welchem Ausmaß, gab, ist umstritten. Immerhin geriet die Gegend, sozusagen Vergils Hinterland, langsam in das Interesse Roms, Octavian war während der Abfassungszeit 35 bis 33 v. Chr. schon auf einem Feldzug im unmittelbaren Osten im Land der Japyden, Pannonier und Dalmater. Vielleicht hat sich in Vergils Seuchenbeschreibung „ein winziges Bruchstück einer sonst fast vollständig untergegangenen vorrömischen Erzähltradition erhalten“ (Grassl 72). Wie dem auch sei: Das dritte Buch mündet in einen gnadenlosen Tod in „einer pervertierten *aurea aetas*“ (Schindler 156) in der Zeit Octavians und bildet den Kontrast zum Schluss des vierten Buches, das auf ein großartiges augusteisches Zeitalter hindeutet. Für diesen Kontrast übernimmt Vergil das Pestthema und zum großen Teil wörtlich die lukrezische Vorlage. So erinnert schon in der Einleitung der Hinweis auf die Verderbnis der Luft (*morbo caeli*) an Lukrez. Es ist der Herbst, der im Gegensatz zum Frühling Tod und Untergang ankündigt. Nicht fruchtbar, sondern furchtbar ist das Geschehen. Im Gegensatz zu Lukrez beschließt die Pestbeschreibung bei Vergil aber in einer Zeit des Bürgerkriegs und des Octavian nicht das Gesamtwerk, sondern lässt Raum für ein hoffnungsvolle Ende in augusteischer Zeit.¹

Fortwirken der Epidemien in Antike, Mittelalter und Neuzeit

Auch Lucan erwähnt eine Seuche, der zuerst die Pferde in Pompeius' Lager zum Opfer fallen (*Phars.* VI 84ff.). Silius Italicus beschrieb die Pest von Syrakus und ließ zuerst Hunde und Vögel einen tödlichen Pesthauch fühlen. Immer wieder werden auch weitere von Thukydides bzw. Lukrez eingeführte klassische Motive verwendet wie eine tödliche Hitze (Lukr. VI, 1138 *mortifer aestus*, vgl. Ov. *met.* VII, 529 *caelum ... ignavos inclusit nubibus aestus*; Sil. *Pun.* XIV, 585ff. *criniger aestiferis Titan fervoribus auras ... opplevit ... temporaque autumnii ... foedavit*; Sen. *Oed.* 39 *ignes auget aestiferi canis Titan*; Apul. *met.* IV, 14,2 *aestiva flagrantia repentina correptae pestilentia*; Amm. Marc. XIX, 4,1 *pestilentia accessit ... vaporatis aestibus*, oder der Ausbruch der Seuche im Frühherbst.

Auch während der ersten spätantiken und christlichen Jahrhunderte wüteten Seuchen in weiten Teilen des südlichen Europas. Mit der herodianischen Pest hatte eine große Epidemie um 130 n. Chr. Italien im Griff, bei der viele Menschen und Tiere starben. Italiens nächste Epidemie fiel in das Jahr 216 n. Chr.: Alcimus Ecdicius Avitus (* um 460; † 5. Februar 518 in Vienne) war ein spätantiker Bischof und mit Sidonius Apollinaris († 479) und dem weströmischen Kaiser Avitus verwandt. Er schrieb unter anderem ein Werk über den Durchzug durch das Rote Meer (*De transitu maris rubri*). Darin heißt es im achten Buch im Zusammenhang mit dem *sacer ignis*:

*Mox dirae clades in coelum pulvere sparso
surgunt et penitus turgentia vulnera membris
et sacer incubuit percussis ossibus ignis.*

Aufgewirbelt ist Staub, die Katastrophe erhebt sich
bald zum Himmel, geschwollene Wunden zeigen sich tief auf
Gliedern, und auf zerschmetterten Knochen liegt heiliges Feuer.

Ähnlich berichtet der spätantike Historiker Ammianus Marcellinus (ca. 300-395 n. Chr.) in XIII 6,23-24 von der nach dem Beinamen des Kaisers Marc Aurel (reg. 161-180 n. Chr.) benannten ‚Antoninischen Pest‘:



„Diese Stadt [Seleukeia-Ktesiphon] eroberten die Heerführer des Mit-Kaisers Verus [...] Wie man erzählt, steckten die Soldaten [...] die Stadt in Brand und durchsuchten das Heiligtum. Dabei fanden sie eine schmale Öffnung. Sie erweiterten sie in der Hoffnung, etwas Wertvolles zu finden, doch da strömte aus dem Allerheiligsten, [...], ein urtümliches Verderben (*labes primordialis*) hervor. Es nahm die Stärke unheilbarer Krankheiten an und besudelte zur Zeit des Verus und des Marcus Antoninus alles Land von den Grenzen der Perser (*ab ipsis Persarum finibus*) bis zum Rhein und Gallien mit Ansteckung und Tod (*ad usque Rhenum et Gallias cuncta contagiis polluebat et mortibus*).“ (Amm. XIII, 6, 23-24.)

Hätten doch Verus' Truppen nicht die Tempelmauern geschändet! Es erinnert an die Büchse der Pandora, wie das Verderben aus dem Allerheiligsten hervorströmt und sich über den gesamten römischen Erdkreis ausbreitet.

Als im Winter 2019/20 in der chinesischen Metropole Wuhan erstmals eine rätselhafte Lungenerkrankung auftrat, schien die Pandemie vielen noch ein Begriff aus der fernen Geschichte zu sein. Ursprung des Coronavirus war vielleicht ein Wildtier auf einem Markt: Eine Fledermaus fungierte – so eine Vermutung – als Wirt, ein Schuppentier als Zwischenwirt auf dem Weg des Virus in den menschlichen Organismus. Die Infektionskette erinnert an den Ausbruch der Pest im Mittelalter. Möglicherweise übertrug damals der Floh einer Springmaus oder eines anderen Nagetiers den – bakteriellen – Erreger *Yersinia pestis* auf eine Ratte, von der dieser auf Rattenflöhe übergang und dann auf Menschen. Diese gaben die Krankheit durch Tröpfcheninfektion weiter. Die Seuche nahm ihren Lauf, wurde zur Pandemie – und zu einer der größten Naturkatastrophen der Menschheit.

Diese Netzwerke waren Teil der legendären Seidenstraße: einer Handelsroute, die China mit dem Mittelmeer verband. Der Anthropologe und Umwelthistoriker Bernd Hermann zeichnet den Weg so nach: „1331 bis 1346 ist der Erreger nach Westen gewandert, was durch erhöhte Sterblichkeit in den Karawansereien nachgewiesen ist. 1346 kam er nach Astrachan, an die Wolga und an den Don. 1347 wurde Kaffa erreicht, eine genuesische Siedlung am Schwarzen Meer.“ Und von dort brachten Genuesen die Pest mit ihren Schiffen, mit denen sie vor den Mongolen flüchteten, weiter in den Mittelmeerraum. Ein Jahr später war sie in Marseille, erreichte Venedig und Pisa, 1353 schließlich Moskau. Bekannt ist der Ursprung dieser großen Pest nicht. Über Krieger und Händler gelangte die Seuche aus der Gegend zwischen Sibirien und dem Schwarzen Meer nach Europa, entweder vom Süden her über die Rhône sowie die Alpenpässe oder von Norden her über die Hafenstädte an Nord- und Ostsee. Allein in Europa fielen der Pest zwischen 1346 und 1353 etwa 25 Millionen Menschen zum Opfer, was einem Drittel der Bevölkerung entspricht. Die Naturwissenschaft stand zu dieser Zeit erst ganz am Anfang, Mikrobiologie und Virologie gab es noch nicht. Verschwörungstheorien machten die Runde. Eine der furchtbarsten richtete sich gegen Juden, denen vorgeworfen wurde, Brunnen vergiftet zu haben. Ein ganz anderer Erklärungsversuch war die Miasmentheorie: Krankmachende, schlechte Luft, etwa üble Dämpfe aus der Erde, gelangte ihr zufolge in den Körper. Um sich zu schützen, benutzte man als Vorläufer der Masken in Essig getränkte Schwämme oder mit Kräutern gefüllte Tücher vor dem Gesicht.

Pestereignisse wurden auf Medaillen festgehalten. Nachdem die thüringische Stadt Erfurt Ende des Jahres 1683 von der Pest befreit war, erschien eine Medaille, die den aus Gen 11,28 bekannten Würgeengel (*mors iugulans*) zeigte, der (schon in Ägypten und jetzt auch) in Erfurt den Tod gebracht hatte und sein Schwert in die Scheide steckte. Auf einer Tafel war die Anzahl der Pesttoten zu lesen: „*Summa der in anno 1683 zu Erfurt verstorbenen Personen 9437*.“ Darüber war in der Umschrift ein Pentameter zu lesen: „*Mors jugulans cedit, Vita salusque redit*“ (Der würgende Tod weicht, Leben und Gesundheit kehren zurück). Auf der Revers-Seite geht die Sonne über Erfurt wieder auf. Die Umschrift lautet wieder im Pentameter: „*Hoc redeunte perit contagiosa lues*“ (Mit ihrer (= der Sonne) Rückkehr verschwindet die ansteckende Seuche). Unten liest man die Feststellung: „*Erphordia a peste libera anno 1683 exeunte*“ (Erfurt, frei von der Pest am Ausgang des Jahres 1683).